

An die Eltern unserer Schülerinnen!

Bei dem augenblicklichen Stand des Mädchenschulwesens halte ich es für angebracht, einige Worte der Aufklärung an die Eltern zu richten und dabei zu zeigen, welche Veränderungen die Reform für unsere Schule im Gefolge hat und welche Zukunftswege sich unseren Mädchen durch die veränderten Verhältnisse eröffnen. Zum Schluß habe ich noch einige besondere Sachen, die im Interesse von Schule und Haus liegen und unseren Kindern helfen sollen.

Die Veränderungen in der hiesigen Schule sind nicht groß. Wie in allen anderen vollentwickelten zehnklassigen Anstalten haben wir schon seit Jahren über die letzten Bestimmungen der königlichen Regierung vom Jahre 1894 hinausgehend unterrichtet. Dies war nötig, wenn unsere Schülerinnen in Seminaren und anderswo gut aufgenommen werden sollten und auch mitkommen konnten, wie dies zum Glück immer der Fall war. Andererseits legte auch die königliche Regierung bei Revisionen schon lange nicht mehr den Maßstab ihrer eigenen Bestimmungen an, sondern forderte viel mehr. Dies betraf nicht allein den Stoff, der durchgenommen werden mußte, als vielmehr die Art und Weise seiner Durchnahme. Letzteres stimmte schon vollständig überein mit den neuen Bestimmungen, bei denen in jedem Fache als Hauptsache die Forderung aufgestellt wird, daß überall auf eine streng logische Schulung der Mädchen und auf die Fähigkeit zu selbstständiger Arbeit hingewirkt werden soll. Wir dürfen darum die freudige Hoffnung hegen, daß die Frauen der Zukunft nach jeder Richtung hin besser gerüstet für den Kampf des Lebens, der eigentlich keiner erspart wird, die Schule verlassen werden. Früher waren es nur wenige, die einen Beruf ergreifen mußten, jetzt sind es nur wenige, die es nicht nötig haben, und die Zeit wird kommen, wo alle Mädchen ebenso selbstverständlich wie die Knaben vor die Frage gestellt werden: „Was willst du werden?“ Schon sind die Eltern nur Ausnahme, die wenig Gewicht auf die Bildung ihrer Töchter legen, und selten nur noch hört man das Wort: „Ach, das ist nicht schlimm, daß sie nichts kann, sie ist ja nur ein Mädchen, bei einem Knaben wäre es schlimmer.“

Was wird nun anders werden? Vor allen Dingen wird der Anfangsunterricht in Klasse X anders gestaltet werden. Bisher war dabei mancher Uebelstand, dem man aber nicht abhelfen konnte, da die Regierungsvorschriften befolgt werden mußten. Besonders schlimm war der Anfang des Leseunterrichts gleich nach Eintritt in die Schule. Es imponierte dem Laien ja wohl, wenn sehr schnell eine gewisse Lesefertigkeit erreicht wurde, man sah nicht, wie viel dabei verloren gegangen war. Das kleine Kind interessiert sich für alles, was in seiner Umgebung ist, quält oft vom fünften Jahre an seine Eltern und Angehörigen mit Fragen über das Was und Warum der Dinge und ist glücklich über jede Belehrung, die seinem Verständnis sich anpaßt. Nun kommt es zur Schule. Tüchtige Lehrkräfte versuchten auf alle mögliche Weise, den Uebergang zu erleichtern, aber schwer war es auf alle Fälle für Kinder und Lehrende. Die Kinder mußten jeden Tag lesen. Sie lernten den Laut kennen, mühsam setzten sie Laute zu Worten zusammen, was für manche eine fast unüberwindliche Arbeit war, die so das ganze Geistesleben des Kindes in Anspruch nahm, daß für ein Verständnis des Wortinhaltes keine Kraft mehr übrig blieb, und die schwachen Kinder gewöhnten sich mehr und mehr daran, Worte aufzunehmen ohne Inhalt, und wurden dadurch immer schwächer. Wir kämpfen schon seit Jahren gegen diese üble Folge, aber noch immer nicht haben wir es ganz ausrotten können, daß besonders Kinder mit gutem Gedächtnis sich in Wendungen ergehen, bei denen sie sich nichts denken können, und die Schuld daran trägt, das ist nicht zu leugnen, die bisherige Art des Anfangsunterrichtes, mit dem jetzt anders verfahren werden darf, und den wir von Ostern an auch anders einrichten werden. Der Unterricht soll zuerst Sachunterricht sein. Das Kind soll mit Bewußtsein seine nähere Umgebung kennen lernen, soll Sachen wirklich begreifen lernen, d. h. sie so klar vor Augen haben, daß es imstande ist, sie nachzubilden,

zeichnerisch und plastisch. Wie gern Kinder so arbeiten, hat wohl jeder beobachtet, der sie lieb hat. Wenn sie dann eine Summe von wirklich klaren Vorstellungen erworben haben, lernen sie, wie viel kürzer man diese im Wortbilde als im wirklichen Bilde darstellen kann, und sie gewöhnen sich daran, von vorneherein mit dem Worte einen bestimmten Sinn zu verbinden. Im Verlaufe der beiden ersten Jahre kommen die Kinder, was die Resultate im Schreiben und Lesen anbetrifft, genau so weit wie bisher, nur lesen sie bewußter und werden auch sprachgewandter, d. h. sie sind imstande, ihre kindlichen Gedanken in ihrer Form auszudrücken. Die Eltern werden auf diese Neuerung besonders hingewiesen, damit sie sich nicht wundern, wenn sie den neuen Lehrgang sehen. Die Kinder werden öfter herumgeführt werden, um mit der Lehrerin mancherlei zu beobachten, und werden viel mehr Abwechslung haben als bisher, aber so bald wie früher schon lesen und schreiben können, werden sie nicht.

Auch der Rechenunterricht bringt Neues. Von Klasse IV an beginnt der Unterricht in der Mathematik, auf die schon im letzten Tertial von Klasse V aus hingearbeitet wird, und mit ihr tritt ein neues Fach in die höhere Mädchenschule ein. Wie sich die Mädchen diesem neuen Unterrichtsweige gegenüber verhalten werden, muß die Zukunft zeigen.

Die Stundenzahl für die einzelnen Klassen ist erhöht worden, und es wird sich als notwendig erweisen, daß ein Nachmittag für einzelne Stunden herangezogen wird, von denen wir auswärtige Schülerinnen, die sehr weit herkommen, nötigenfalls auch dispensieren können.

Den Müttern wird es eine angenehme Nachricht sein, daß der Handarbeitsunterricht von Ostern an wieder anders gestaltet werden darf. Die viele Zeit, die auf Uebungstücher verwandt werden mußte, hat vielen von uns oft leid getan. Dem kleinsten Kinde macht es schon Freude, etwas zu arbeiten, was benutzt werden kann. Ich habe immer wieder beobachtet, wie viel wichtiger das Häkeltuch, das als Decke für den Puppenwagen verwandt werden konnte, den Mädchen war, als das Nähtuch, Flicktuch, Stopf- und Sticktuch, die eben nur zur Uebung gemacht werden mußten, und die so viel Zeit für sich in Anspruch nahmen, daß das Gelernte an Gebrauchsgegenständen nicht erprobt werden konnte. Das wird nun anders von Ostern an. Klasse IX hat schon Handarbeitsstunden und macht kleine Sächelchen, die gebraucht werden können, und so geht es fort bis zu Klasse I. Auf der Oberstufe ist der Handarbeitsunterricht fakultativ; eine Befreiung erfolgt auf Grund eines ärztlichen Attestes.

Sehr viel wichtiger noch als bisher ist es für die Mädchen, daß sie nicht die Schule vorzeitig verlassen. Vor Eintritt ihrer Kinder in die Schule sollten sich die Eltern klar machen, was sie wollen. Manchen ist es, wie die Erfahrung zeigt, wirklich nur darum zu tun, daß ihre Töchter in der höheren Mädchenschule gewesen sind; solche Schülerinnen müssen wir in ihrem eigenen Interesse ablehnen. Wenn sie ein, zwei oder drei Jahre nur hier in der Mittelstufe waren, so hätten sie besser während dieser Zeit die Volksschule besucht, die sie zum Abschluß führt, wenn auch nur über einen eng begrenzten Teil des Wissens, aber doch zum Abschluß. Wie aber ist es jetzt? Die Kinder haben den Kreis der Volksschulbildung noch nicht vollendet und nur erst zum kleinsten Teil die höhere Bildung begonnen. Die Vorschule ist eine Elementarschule, die die Mädchen nur etwas schneller vorwärts bringt, als dies in den mehr gefüllten Klassen der Volksschule möglich ist. In Klasse VII beginnt erst die eigentliche höhere Mädchenschule, und was haben nun die Mädchen erreicht, die bis Klasse V oder gar nur bis Klasse VI gekommen sind? Nach jeder Richtung hin Unfertiges. Wer seine Mädchen in einen Beruf hineinbringen will, ihnen Gelegenheit geben will, eine bessere Handelsschule zu besuchen oder Handarbeits- oder Turnexamen zu machen oder ein Seminar, eine Frauenschule, ein Seminar für Musiklehrerinnen durchzumachen, der kann dies in Zukunft nur erreichen, wenn die Mädchen die höhere Mädchenschule ganz durchgemacht haben. Das genügende Abschlußzeugnis der Schule gibt schon jetzt die Berechtigung zu den oben genannten Fortbildungswegen. Wer aber seine Tochter weiter bringen will bis zur Universität, der hat auch dazu jetzt die nötigen Möglichkeiten. Das Verfügniszeugnis von Klasse IV nach Klasse III berechtigt zum Eintritt in die Studienanstalt. Diese kann einen gymnastischen oder einen realgymnastischen Charakter haben, und sie kann auch der Oberrealschule angepaßt werden. In letzterem Falle braucht die Entscheidung aber erst vom Uebergang von Klasse III nach Klasse II zu fallen, und sie ist nur den Schülerinnen anzuraten, die besondere Begabung für Naturwissenschaften und Mathematik haben und in ihnen auch ihren künftigen Lebensberuf zu finden hoffen. In manchen Kreisen ist schon die Befürchtung laut geworden, daß sich bald eine Ueberfülle von untauglichen Elementen in die Studienanstalten drängen würde, und dadurch sich die Erscheinungen in der höheren Mädchenschule wiederholen würden, die jedem auffallen, der einmal die Besuchsziffer von Sexta und Prima der höheren Knabenschulen vergleicht. Wie viele sind da unterwegs

abgefallen und nicht bis zum Ziel gekommen? Wie wenige haben es erreicht? Bei den Mädchen würde es ebenso werden, wenn die Entscheidung, ob sie studieren sollen oder nicht, schon beim Beginn des vierten Schuljahres einsetzen müßte. Glücklicherweise ist das nicht der Fall. Die Eltern können warten, bis das Mädchen Klasse IV durchgemacht hat. Aber trotzdem möchte ich dringend raten, nur solche Schülerinnen zum Studium übergehen zu lassen, die mit Leichtigkeit die Ziele der höheren Mädchenschulklassen haben erreichen können. Nur für sie ist Aussicht vorhanden, auch wirklich gute Schülerinnen der Studienanstalt zu werden und später auch zur Universität übergehen zu können, durch die ihnen dann die verschiedensten höheren Berufe eröffnet werden. Es ist dabei aber durchaus wünschenswert, daß nur die geistig tüchtigsten weiblichen Kräfte in diesen schweren Konkurrenzkampf mit den Männern treten, der nicht ausbleiben wird. Wenn Elemente in die Studienanstalt kommen, die auch hier wieder vorzeitig austreten, so hätten wir eine dann nach dreifacher Richtung hin unvollkommene Bildung: ein Teil Volksschulbildung, ein Teil Töchterschulbildung, ein Teil Bildung der Studienanstalt.

Die Eltern unserer Großstadt Duisburg sind in der glücklichen Lage, die freie Wahl zu haben zwischen fast allen den Mädchen offenstehenden Bildungswegen. Hier am Ort haben wir eine vollentwickelte höhere Mädchenschule. In Alt-Duisburg werden für die Gesamtstadt eine Frauenschule und eine Studienanstalt errichtet. In die Frauenschule können alle eintreten, die die höhere Mädchenschule durchgemacht und ein genügendes Abschlußzeugnis erhalten haben. Die Frauenschule soll vor allen Dingen die Mädchen auf ihren künftigen Beruf als Hausfrau und Mutter, Gefährtin des Mannes und Mitglied der menschlichen Gesellschaft vorbereiten. Sie ist keine eigentliche Fachschule und führt auch nicht zum Broterwerb, hat aber ein großes Ziel vor Augen und soll die oft minderwertigen Pensionate ersetzen. Die Studienanstalt hat den Charakter eines Realgymnasiums mit Nebenunterricht im Griechischen für solche, die dies für ihr späteres Studium nötig haben. In Oberhausen, das auch von hier aus leicht erreichbar ist, wird Ostern ein höheres Lehrerinnen-Seminar errichtet. Aufgenommen werden dort die Schülerinnen, die ein genügendes Abschlußzeugnis erhalten haben. In Mülheim a. d. Ruhr plant man die Errichtung einer Oberrealschule; diese nimmt Schülerinnen auf, die das Ziel von Klasse III erreicht haben, also nach Klasse II versetzt worden sind.

Drei Wege stehen also den Mädchen fortan offen. Der erste Weg führt durch die ganze Schule durch, erschließt das höhere Seminar, die Frauenschule, höhere Handelsschule u. a. Der zweite Weg führt bis zum Abschluß von Klasse IV durch die höhere Mädchenschule und geht über zur Studienanstalt und von dort zur Universität. Der dritte Weg führt bis zum Abschluß von Klasse III durch die höhere Mädchenschule und geht über zur Studienanstalt mit dem Charakter der Oberrealschule und von dort zur Universität, aber nur zur philosophischen Fakultät, zum Studium von Mathematik und Naturwissenschaften.

Zum ersten Male hat bei den neuen Bestimmungen die königliche Regierung auch feste Regeln für die Versetzung gegeben, durchweg werden dafür genügende Leistungen in allen wissenschaftlichen Fächern verlangt. Nur unter bestimmten Voraussetzungen kann über ein Mangelhaft oder Ungenügend hinweggesehen werden. Jedenfalls müssen wir an der hiesigen Schule von Ostern 1910 an die Versetzung noch strenger handhaben als bisher. Bei dieser Gelegenheit möchte ich eine Gepflogenheit unserer Schule näher beleuchten, die noch nicht von allen Eltern in der richtigen Weise aufgefaßt worden ist. Schon seit Jahren haben wir zu erstreben gesucht, daß die Schülerinnen in den Hauptfächern genügende Leistungen aufweisen und haben darnach die Eltern benachrichtigt, wenn wir einem Nachlassen begegneten. Zu dem Zwecke sind außer den Zeugnis- und Versetzungskonferenzen, deren wir sechs im Jahre abhalten, je zwei am Schlusse jedes Trimesters, noch zwei andere Konferenzen getreten, eine vor Pfingsten und die andere Mitte Februar. In der ersten vor Pfingsten beschäftigen uns alle neu in die Schule eingetretenen Kinder und die mit Bemerkung oder versuchsweise versetzten Schülerinnen. In der zweiten Konferenz werden noch einmal ausführlich alle besprochen, bei denen die Versetzung unwahrscheinlich oder zweifelhaft ist und auch solche, die noch in dem einen oder anderen Fache kein volles Genügend erreichen werden. Ist Mitte Februar die Versetzung noch unwahrscheinlich, so ist der Fall fast aussichtslos, bei zweifelhaft kann aber noch etwas erreicht werden, und wenn nur eine Bemerkung in dem einen oder anderen Fache gemacht wird, so ist die Aussicht noch günstiger. In jedem Falle ist es aber gut, wenn sich die Eltern auf diese Mitteilungen hin mit den Klassenlehrerinnen in Verbindung setzen und mit ihnen überlegen, was zu tun sei. Nach Ostern wird jede Lehrerin den Eltern ihrer Schülerinnen eine bestimmte Stunde in der Woche angeben, an der sie in der Schule zu sprechen ist. Ich selbst bin an jedem Wochentage von 11—12 Uhr in meinem Amtszimmer während meiner Sprechstunde zu finden. Rücksprachen der Eltern mit den Lehrern und Lehrerinnen ihrer Kinder sind sehr wichtig. Wir

wollen das Beste für unsere Schülerinnen, die Eltern dasselbe für ihre Kinder, und das ist nur zu erreichen durch gemeinsame Arbeit.

Hier und da sagen die Eltern: „Wir bekommen die Hefte der Kinder nicht zu sehen.“ Das ist auf alle Fälle verdächtig. Vor jedem Semesterluß sehe ich mir alle Arbeiten der Kinder genau an, und dann werden sie zur Unterschrift den Eltern vorgelegt, die sich bei dieser Gelegenheit ein klares Bild der schriftlichen Leistungen ihrer Töchter erwerben können. Aber auch in der Zwischenzeit können die Eltern zu jeder Zeit die Hefte sehen. Manche Eltern sagten mir, daß sie jede Arbeit gesehen hätten, andere Eltern, deren Kinder in derselben Klasse waren, hatten nie ein Heft zu Gesicht bekommen. Ich kann die Eltern nur bitten, mißtrauisch zu werden, wenn ein Kind nie Hefte bei sich haben will. Meistens sind dann schlechte Arbeiten die Ursache des Verleugnens der Hefte.

Noch eine andere Sache liegt mir am Herzen. Ich möchte die Eltern dringend bitten, den Kindern kein überflüssiges Geld mitzugeben und ihnen auch das Vorgen von Schulsachen in Geschäften nicht zu gestatten. Durchweg wissen die Kinder schon am Tage vorher, was sie an neuen Sachen nötig haben. Sollte eine Ausgabe aber unerwartet kommen, so sind die Lehrkräfte und auch ich gern bereit, das Geld vorzustrecken. Es hat zu unangenehmen Erfahrungen geführt, daß die Kinder auf Borg alles bekommen können, und ich kann darum nur dringend davor warnen.

Auch eine andere Warnung möchte ich an dieser Stelle noch aussprechen. Man sieht abends oft Mädchen von 14 Jahren und mehr durch die Straßen promenieren. Hier und da waren es auch Schülerinnen unserer Schule; immer aber heißt es, das sind Töchter-schülerinnen. Bis jetzt haben wir ja noch keine schlimmen Folgen dieses Spazierengehens im Dunkeln gemerkt und erfahren, und ich stehe auf dem Standpunkt, daß die Sorge für die Zeit nach der Schule in der Hand der Eltern liegt. Ich kann darum nur bitten, daß die Mädchen im Dunkeln nicht zum Spazierengehen allein auf die Straße gelassen werden. Es ist auf alle Fälle unpassend und kann Schlimmes nach sich ziehen. Wenn ein Kind Besorgungen zu machen hat, geht es ganz anders, und dagegen wird auch wohl niemand etwas einzuwenden haben. Die Schülerinnen, die ich so durch die Straßen habe promenieren sehen, leisten durchweg wenig oder nichts in der Schule.

Mögen die Eltern meine Worte so aufnehmen, wie sie gemeint sind.

Ch. v. Züchen, Direktorin.